Zum Vortrag Peter Behrens : vom 13. Dezember 1923 im kleinen Tonhallesaal in Zürich

Autor(en): **Giacometti, Augusto**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **11 (1924)**

Heft 2

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-12360

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ZUM VORTRAG PETER BEHRENS

VOM 13. DEZEMBER 1923 IM KLEINEN TONHALLESAAL IN ZÜRICH

Aus Deutschland war schon seit einiger Zeit und wiederholt die Kunde zu uns gekommen, dass man dort, aus der Not der Zeit, dazu gelangt sei, in der Baukunst auf jeden nicht absolut notwendigen architektonischen Schmuck zu verzichten. Man baue mit möglichst billigem, aber gutem Material, verzichte aber auf jeden Pilaster, auf jede Konsole, auf jedes Gesimse und Ornament. Aus der Not sei eine Tugend entstanden, das rein Tektonische des Baues wirke in seiner ganzen Klarheit und die Maßverhältnisse kämen erst so ganz zur Geltung. Die Bauten, die in diesem Geiste konzipiert worden seien, hätten eine eigene Echtheit und Ehrlichkeit. Ich muss sagen, durch diese Kunde haben wir die Architekten im Norden fast beneidet. So wie man Menschen beneidet, die mehr und Schwereres als wir durchgemacht und erlebt, die sich aber tapfer behauptet haben und nicht zugrunde gegangen sind. Der Gedanke, alle diese herumstehenden, verstaubten, abgegriffenen, missverstandenen Schmuckformen nun über Bord geworfen zu haben, wirkt ausserordentlich erlösend und befreiend. Als man vernahm, dass Peter Behrens an einem der Lesezirkelabende in der Tonhalle sprechen würde, war die Spannung besonders gross. Lag es doch nahe, anzunehmen, dass Behrens uns interessante Beispiele von der Schönheit der Eisenbetonbauten zeigen würde. Dass er über die konsequente Ausnützung des Eisenbetons sprechen würde und über die sich daraus ergebende Formensprache. Oder, dass er uns von der Schönheit der Maschine erzählen würde, auch der Kriegsmaschine, der Tanks und der Unterseeboote, dann von der eigenen Schönheit der Antennen für drahtlose Telegraphie. Es war auch anzunehmen, dass uns Behrens interessante theoretische Angaben machen würde über die Entwicklung des grossen Baukörpers aus elementaren geometrischen Körpern, also aus dem Würfel, dem Prisma und der Pyramide. Warum die Kugel bis jetzt nie als grosser Baukörper zur Anwendung gelangte. Dann von der Möglichkeit der Gruppierung solcher Körper und ihrer Durchdringung.

Von allem dem brachte uns Peter Behrens leider nichts. Schon die Bezeichnung, die er seinem Vortrag gab, «Vom romantischen Zusammenhang der Künste», hatte etwas Sentimentales, Seifiges. Die ersten Projektionen, die auf die Leinwand kamen, brachten Arbeiten von russischen Künstlern. Aehnliche Sachen haben wir in Zeitschriften schon zum hundertsten Male gesehen. Sie fangen an, langweilig zu werden. Professor Behrens hat offenbar Zürich als deutsche Provinzstadt aufgefasst. Man sei hier dankbar für alles und werde grosse Augen machen über die unerhörte Neuigkeit dieser russischen Produkte. Es folgten dann Beispiele von Bauten aus Amsterdam und Rotterdam, wobei selbstverständlich das Hauptgewicht auf die Amsterdamer «Romantiker» gelegt wurde. Erfreulich war die Vorführung des vortrefflichen Verwaltungsgebäudes, das Behrens für die Höchster Werke geschaffen hat. Leider wurde einem die Freude an diesem Bau sofort verdorben durch die Hofpartie, die man zu sehen bekam und durch die ausdrückliche Versicherung des Vortragenden, dieser Hof schimmere in allen Farben des Regenbogens. Die Hofmauer, mit ihrer überhängenden Schichtung, ist so ziemlich das Gegenteil von dem, was eine Mauer sein sollte.

Dann der Innenraum einer kleinen Kapelle aus der letzten Münchner Gewerbeschau. Behrens glaubte uns darauf aufmerksam machen zu müssen, dass man in Deutschland, auch in diesem Falle, durch die Not der Zeit dazu gekommen sei, neue Lösungen zu suchen. Man habe die Dachkonstruktion einfach sichtbar gelassen. Den Boden der Kapelle habe man nicht etwa mit kostbaren Teppichen belegen können, sondern habe einfach ein Muster aus farbigen Steinplatten gebildet. Dabei weiss Peter Behrens so gut wie wir, dass Santa Croce und San Miniato in Florenz sichtbare Dachstühle besitzen. Dass der Fussboden der beiden Basiliken dort auch nicht mit kostbaren Teppichen belegt ist und, dass in Florenz weder eine deutsche noch eine andere Not für eine solche Gestaltung der beiden Räume massgebend war.

Aufnahmen, die für Filmzwecke gemacht wurden, bekamen wir sodann zu sehen. Besonders geschmackvoll ist es nicht, dass ausgerechnet zurzeit, wo man in Zürich für die deutsche Not sammelt, uns Professor Behrens erzählt, wie man in Deutschland, unter Aufwendung von beträchtlichen Geldmitteln, mächtige Holztürme baut, sie dann anzündet, um durch kinematographische Aufnahmen die «fabelhafte» Wirkung festzuhalten.

Beschämend war es, dass unser Publikum dem Vortragenden Beifall spendete. Beschämend auch, dass unsere Künstlerschaft, die stattlich vertreten war, nicht den Vortrag unterbrochen und dem Vortragenden die Türe gewiesen hat. Das wäre durchaus am Platz gewesen. Aber ich weiss, wir haben eine gute Kinderstube gehabt, und einige von uns werden sich im Stillen gesagt haben: «Non ti curar di *lui* . . .»

Augusto Giacometti.